

Die Adventszeit verbindet seit alter Überlieferung drei Akzente: die Wiederkunft des Herrn, die feiernde Erinnerung an die Geburt des Herrn und auch das „Ankommen“ bei uns selbst. Dabei sind insbesondere die Tage ab dem 17. Dezember der unmittelbaren Vorbereitung auf Weihnachten gewidmet; hier haben die „O-Antiphonen“ ihren Platz: im Stundengebet (als Antiphon zum Magnificat) und in der Messfeier (zum Ruf vor dem Evangelium). In der eigentlichen Textfassung sind dies sechsversige Anrufungen – beginnend mit dem „O“ und einem bildreichen „Titel“ Christi, der ein Element seines Heilhandelns benennt. Abgeschlossen wird dies mit der drängenden Bitte des „komm“ (lat. „veni“). Unser Lied präsentiert diese Antiphonen in einer Paraphrase, deren Ursprünge wohl im 17. Jh. liegen, dann aber 1847 von H. Bone gefasst wurden. Der ersten Antiphon ist wohl von Bohne selbst eine einleitende Strophe vorangestellt; bereits im Gotteslob von 1975 wurde dann noch ein Schlussvers ergänzt. In der Fassung des neuen Gotteslobes (2013) wurde dann noch eine die freudige Erwartung ausdrückende Refrainstrophe ergänzt.

Bei der Melodie hat man dabei auf eine alte aöliche, wohl aus dem 15. Jahrhundert und aus der franziskanischen Tradition stammende Fassung zurückgegriffen. Durch die Übernahme des Textes des bisherigen Gotteslobes entsteht eine gewisse Spannung: sind die Einleitungs- und die Rahmenstrophe an Gott Vater gerichtet, so sind die eigentlichen „O-Antiphonen-Strophen“ Christusakklationen: der „Ersehnte und Erwartete“, also der Herr selbst wird besungen. Die Antiphonen – in unserer Fassung – zeichnen dabei Bilder einer heilvollen Zukunft. Wird im so genannten Refrain ausdrücklich Israel genannt, so ist dies zu verstehen als Platzhalter für jene, die den Messias Gottes erwarten (so kann auch der atl. Titel: „Adonai“ auf Christus gedeutet werden) – die Erlösung ist universal; die Rahmenstrophe greift Gedanken des Wiederkunftmotives auf, dass nämlich Erde und Himmel „neu geschaffen werden“. Die Melodie lässt zum einen das von Freude erfüllte Erwarten aufscheinen (vor allem in dem Refrain: „Freu Dich bzw. bald kommt.“), die Strophen selbst lassen uns die Spannung des „noch nicht“ erleben. Auch wenn das Lied nicht ohne weiteres an „jeder Stelle“ des Advents einzusetzen ist, will es gerade in seiner poetischen Form ein eigener Beitrag zur adventlichen Verkündigung sein.